

Leistungsbeurteilung im Dialog

Lisa Kunze

Eine Schule für alle braucht neben einer differenzierten Lernkultur auch ein Beurteilungssystem, das den individuellen Bedürfnissen ihrer Schüler*innen gerecht wird. Wie ein solches Beurteilungssystem gestaltet werden kann, soll in diesem Beitrag anhand eines wegweisenden Schulversuchs der Anne-Frank-Schule Bargteheide veranschaulicht werden.

Das pädagogische Leitbild der Anne-Frank-Schule Bargteheide beruht zu großen Teilen auf denselben Zielen, die auch die GGG seit mehreren Jahrzehnten verfolgt. Ein besonders hoher Stellenwert wird dabei der individuellen Förderung der Schüler*innen, ihrer Befähigung zum selbstorganisierten Lernen und der demokratischen Bildung beigemessen. Im Einklang damit sind vielfältige Formen der inneren Differenzierung und Öffnung des Unterrichts, des fächerübergreifenden und projektartigen Lernens an der Anne-Frank-Schule ebenso fest etabliert wie die Mitbestimmung der Schüler*innen in für sie wichtigen Angelegenheiten.

Zwischen diesen prägenden Merkmalen der Schulkultur der Anne-Frank-Schule und der tradierten Beurteilungskultur mit standardisierten Rückmeldeformaten wie Noten oder Beurteilungsrastern hat sich in der Vergangenheit zunehmend deutlicher ein tiefgreifender Widerspruch gezeigt. Um diesen zu überwinden, haben Lehrer*innen der Bargteheider Gemeinschaftsschule gemeinsam mit Vertreter*innen der Lernenden und Eltern ein alternatives Beurteilungssystem entwickelt, das auf einer Kombination aus Portfolioarbeit und Lernentwicklungsgesprächen beruht. Es wird seit dem Schuljahr 2014/15 im Rahmen eines Schulversuchs erprobt und in Kooperation mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel wissenschaftlich untersucht.

Gestaltung der Portfolioarbeit

Das Portfolio ist an der Anne-Frank-Schule als ein Lernentwicklungsportfolio konzipiert, das die Schüler*innen von der 5. bis zur 10. Klasse kontinuierlich führen. Dazu nehmen sie jedes Halbjahr pro Unterrichtsfach ein Produkt in ihre Portfoliomappe auf, das ihrer Meinung nach besonders gut veranschaulicht, was sie im jeweiligen Halbjahr gelernt haben oder auch noch weiterführend üben möchten. Die Schüler*innen kön-

nen dabei zwischen vielfältigen Produktformaten von Plakaten und Werkstücken aus dem Kunstunterricht über Tonaufnahmen aus den sprachlichen Fächern bis hin zu Videoaufnahmen aus dem Sportunterricht wählen. Die einzelnen Produkte ergänzen sie jeweils um ein reflexives Element wie eine kurze schriftliche Selbsteinschätzung oder eine Lernlandkarte.

Für die Arbeit an ihrem Portfolio erhalten die Schüler*innen der Anne-Frank-Schule vorrangig im Freiarbeitsfach Forschen und Üben Zeit. Doch auch im Fachunterricht werden sie zunehmend mehr dazu angeregt, sich differenziert mit ihrer eigenen Lernentwicklung auseinanderzusetzen und eine eigene Einschätzung ihrer Leistungen abzugeben. Bei dieser anspruchsvollen Aufgabe erhalten die Lernenden beispielsweise in Form von Leitfragen oder vorstrukturierten Selbsteinschätzungsbögen Unterstützung. Sie haben außerdem regelmäßig die Möglichkeit, sich untereinander sowie mit ihren Lehrer*innen zu beraten.

Konzeption der Lernentwicklungsgespräche

Auf der Grundlage der von den Schüler*innen zusammengestellten Portfolios werden dann jeweils zum Halbjahresende 30-minütige Lernentwicklungsgespräche geführt. Diese Gespräche beginnen damit, dass die Schüler*innen ihren Eltern und Klassenlehrkräften ihr Portfolio vorstellen und in diesem Zuge eine eigene Einschätzung ihrer Lernentwicklung und Leistungen abgeben. Im anschließenden Dialog gleichen die Klassenlehrkräfte ihre eigene Einschätzung sowie die der anderen Lehrkräfte mit der Selbsteinschätzung der Schüler*innen ab, bestätigen dabei aus ihrer Sicht zutreffende Aussagen der Lernenden und gehen mit ihnen gemeinsam möglicherweise vorhandenen Unterschieden zwischen der Fremd- und Selbstbeurteilung auf den Grund.

Ausgehend davon wird in der letzten Phase des Gesprächs über den weiteren Lernweg der Schüler*innen beraten. Während dieser Phase formulieren die Schüler*innen zwei bis drei Lernziele, auf die sie sich im darauffolgenden Halbjahr besonders konzentrieren möchten. Diese Ziele können sich sowohl auf einzelne Unterrichtsfächer als auch auf überfachliche Kompetenzen beziehen und sowohl auf eine Überwindung von Lernschwierigkeiten als auch auf die Weiterentwicklung von bereits vorhandenen Stärken und Interessen ausgerichtet sein. Sie werden schriftlich in



„Zur Sinne einer gerechten Ablesung lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle gleich: Klettern Sie auf den Baum!“

einer Lernvereinbarung festgehalten, die alle Beteiligten am Ende des Gesprächs unterzeichnen.

Kombination mit anderen Rückmeldeformaten

In der beschriebenen Form ersetzen die Portfolioarbeit und die darauf basierenden Lernentwicklungsgespräche an der Anne-Frank-Schule von der 5. bis zur 10. Klasse schriftliche Zeugnisse und Noten. Zu Tests, Klassenarbeiten und anderen Leistungsnachweisen erhalten die Lernenden dieser Klassenstufen fokussierte verbale Rückmeldungen, die von einigen Lehrkräften um Kompetenzraster ergänzt werden. Zusätzlich dazu kommen an der Anne-Frank-Schule regelmäßig verschiedene Formen der Selbsteinschätzung und des Peer-Feedbacks zum Einsatz.

Ab der 8. Klasse erhalten dann auch die Schüler*innen der Anne-Frank-Schule Noten. Parallel dazu werden die Portfolioarbeit und die Lernentwicklungsgespräche allerdings in einer leicht abgewandelten Form fortgesetzt, um Schwächen des Notensystems auszugleichen und die Schüler*innen weiterhin möglichst umfassend in ihrer individuellen Lernentwicklung zu unterstützen.

Vielfältige Chancen für eine Schule für alle

Für die Schüler*innen, Eltern und Lehrkräfte der Anne-Frank-Schule ist das beschriebene Beurteilungssystem mit vielfältigen Vorteilen verbunden. Dies geht deutlich aus der Langzeitstudie hervor, die die Verfasserin dieses Beitrags als Doktorandin an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel bereits vor ihrer Zeit als Lehrerin an der Anne-Frank-Schule durchgeführt hat.

Online-Empfehlung

Weiterführende Informationen und ein anschaulicher Kurzfilm zur dialogbasierten Leistungsbeurteilung mit Portfolios: <https://deutsches-schulportal.de/konzepte/portfoliodialogische-form-der-leistungsbeurteilung/>



Im Rahmen der Portfolioarbeit und Lernentwicklungsgespräche gewinnen alle Beteiligten zunächst vielfältige, differenzierte und inhaltlich aussagekräftige Informationen, die für das weitere Lernen der Schüler*innen hilfreich sind. Mit ihrer individuellen, stärken- und prozessorientierten Ausrichtung kommt die dialogbasierte Leistungsbeurteilung des Weiteren auch der Motivations- und Selbstkonzeptentwicklung der Schüler*innen zugute. In besonderem Maße scheint dabei die Selbstwirksamkeitserwartung der Lernenden von dem anderen Umgang mit ihren Leistungen zu profitieren. Über die aktive Einbindung der Lernenden trägt das alternative Beurteilungssystem der Anne-Frank-Schule des Weiteren unmittelbar zur Förderung wertvoller überfachlicher Kompetenzen aus dem Bereich des selbstorganisierten Lernens sowie zur demokratischen Bildung bei, da es Mitbestimmung für die Schüler*innen an einem für sie besonders wichtigen Bereich des schulischen Lebens erfahrbar macht.

Diese vielfältigen Chancen überwiegen aus Sicht der Beteiligten deutlich die vergleichsweise wenigen Herausforderungen, die wie anfängliche Schwierigkeiten bei der zeitlichen Organisation im Rahmen der Evaluation aufgedeckt und davon ausgehend bereits angegangen werden konnten. Die Herausforderung der wechselseitigen Abstimmung der Unterrichts- und Beurteilungskultur hat sich an der Anne-Frank-Schule zudem selbst als Chance für die Schulentwicklung erwiesen und wertvolle Impulse für eine noch erfolgreichere Verwirklichung der Ziele gesetzt, die die Schule mit der GGG teilt. Die dialogbasierte Leistungsbeurteilung mit Portfolios kann somit in verschiedener Hinsicht eine Bereicherung für alle Schulen sein, die eine Schule für alle sein möchten.



mangelung von Betreuungs- und sozialpädagogischem Stundenpotential zur Hälfte mit Freiarbeit zu füllen, führte jedoch zu einem grandiosen Scheitern dieser Maßnahme. Merkwürdig, dass die Schülerinnen und Schüler meist nicht daran dachten, vor oder nach dem Essen selbstbestimmt zu lernen, obwohl sie doch nur teilweise unter vollständiger Aufsicht einer Lehrkraft standen. Nicht nur in den Klassen wurde das 'frei' im Begriff so gar nicht im Sinne von selbstorganisiert und effektiv verstanden – freiwillig und nur wenn ich will, war die vorherrschende Interpretation – nein, auch Eltern und einige Kolleg*innen saßen diesem Trugschluss im Begriff auf.

Also, wenn wir einen zweiten Anlauf machen, muss Freiarbeit zur besten Lernzeit liegen. Und wir wollen als Lehrkräfte, die eng an die Klasse gebunden sind, zu einer positiven Umsetzung des Konstrukts beitragen. Diese Zeit soll so in die Tagesstruktur eingebunden sein, dass sie wie selbstverständlich regelmäßig, möglichst täglich stattfindet. Methodisch soll sie so ausgestaltet und begleitet werden, dass sie eine Verbindlichkeit erhält, die ihre Akzeptanz von vornherein ermöglicht.

Diese Überzeugungen wuchsen an Schulentwicklungstagen und in pädagogischen Konferenzen innerhalb von ungefähr fünf Jahren so, dass sie konsensfähig und schließlich beschlosse-

ne Ziele wurden. Der Umfang der neuen Freiarbeit blieb jedoch noch eine Weile diffus. Die Mutigeren forderten, den Unterricht bis zu 50% so zu gestalten, die vorsichtige Variante: zwei 45-Minuten-Stunden pro Woche. Einigkeit herrschte, hier auf die 45minütigen Stunden zurückzugreifen, um die Handhabbarkeit nicht zu erschweren und die Hürde einer „Finanzierung“ dieser Lernform nicht zu hoch zu setzen. Denn das war neben allen gemeinsamen Zielen die Frage: Woher sollen die Stunden kommen? Dazu gab es unterschiedliche – ja gegensätzliche – Argumente aus einzelnen Fächern, die sich nicht durch Ausdiskutieren auflösen ließen. Was, wenn es bei zu erwartenden Anlaufschwierigkeiten dann doch zu gegenseitigen Vorhaltungen oder Schuldzuweisungen käme? Also andere Ansätze: Wir müssen an die Zeitstruktur ran. Viele Schulen arbeiten doch jetzt mit 60minütigen Stunden. Aber was machen dann die Fächer, die überwiegend längere Unterrichtsprojekte in ihren Stunden verankert haben oder viel Vorbereitungs- und Nachbereitungszeit benötigen? Hier wären 60 Minuten ein echter Rückschritt zu 90.

Mittlerweile war es schon fast wie die Suche nach der eierlegenden Wollmilchsau. Wir brauchen einfach mehr Zeit am Tag, ohne die Länge der Tage auszudehnen. Und natürlich zusätzliches Personal aus Kiel, dann wäre viel möglich.